

Hintergrundinformationen/Bilder online unter:

www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Media, Passwort: swmb

Faltwelt

Serviettenbrechen – eine westliche Faltkunst

Sonderausstellung 20. Oktober 2012 – 7. April 2013

Vom 20. Oktober 2012 bis 7. April 2013 widmet sich das Spielzeug Welten Museum Basel in einer Sonderausstellung dem Thema «Serviettenbrechen – eine westliche Faltkunst». Zusammen mit Joan Sallas, dem bekanntesten Serviettenfaltmeister der Welt, ist es dem Museum gelungen, eine einmalige Ausstellung zusammenzustellen. Zudem finden ein grosser Faltwettbewerb und Workshops statt. Eine digitale Bibliothek und ein Film bringen Besucherinnen und Besuchern die 500-jährige Geschichte des Serviettenbrechens näher.

Sie ist 9 Meter lang und besteht aus 33 000 Schuppenfalten: Die Schlange von Joan Sallas, dem bekanntesten Serviettenfaltmeister der Welt, ist nur eines der faszinierenden Objekte der Sonderausstellung «Faltwelt». Tischbrunnen, Schiff, Doppeladler und ein Schloss sind weitere sogenannte Schaugerichte. Joan Sallas wurde 2010 mit dem «Europäischen Preis für die Bewahrung des europäischen Kulturerbes» ausgezeichnet und bringt die in Vergessenheit geratene Faltkunst den Besucherinnen und Besuchern des Spielzeug Welten Museum Basel näher.

Die Geschichte der Faltkunst reicht bis in die Antike zurück. Der Brauch, Tischtücher und Servietten kunstvoll zu brechen, entstand in Europa Anfang des 16. Jahrhunderts. Erste Aufzeichnungen, datiert um das Jahr 1500, stammen aus Norditalien, wahrscheinlich aus Florenz. Als Vorbild dienten die kunstvoll gefalteten Gewänder der Renaissance. In der Ausstellung steht eine Mona Lisa-Büste mit den weltberühmten Ärmeln.

Königshäuser oder Staatsoberhäupter haben noch heute ihre eigenen Servietten. Wie sie gefaltet werden, ist ein Geheimnis. Einer, der es lüften könnte, ist Joan Sallas, der alle ausgestellten Faltobjekte eigens für diese Sonderausstellung gefertigt hat. Drei Monate benötigte er, um die einzigartigen Gebilde zu formen. Premiere feiern in Basel auch zwei Objekte aus dem als verschollen gegoltenen Büchlein von Johann Schalch, gedruckt um 1680 in Basel.

Die Ausstellung bietet zusätzliche Attraktionen: An einem Tisch kann das eigene Faltgeschick getestet und in einer einzigartigen digitalen Bibliothek mit allen bekannten

Büchern zur Faltkunst das Wissen zum Thema vertieft werden. Zudem verschafft ein Film einen Einblick in die 500-jährige Geschichte des Serviettenbrechens.

Für Kinder ab 6 Jahren und für Erwachsene wird bei Workshops unter Anleitung von Joan Sallas die Kunst des Serviettenfaltens zur einfachsten Sache der Welt. Wer lieber ein Tier oder ein Spielzeug aus Papier faltet, hat auch dazu die Möglichkeit. Das eigene kleine Kunstwerk kann als Andenken mit nach Hause genommen werden.

Ebenfalls zu beachten ist der Wettbewerb zur Sonderausstellung. Wir suchen das originellste, ausgefallenste, schönste Kunstwerk, welches aus einer Papierserviette gefaltet werden kann. Kinder, Jugendliche und Erwachsene können ihre Kreativität unter Beweis stellen.

Faltmeister Joan Sallas

Der weltberühmte Serviettenfaltmeister Joan Sallas wurde im Oktober 1962 in Badalona (Spanien), zehn Kilometer nördlich von Barcelona, geboren. Er bezeichnet sich selbst als Lehrer, Forscher und Künstler. Der 50-jährige Katalane hat eine Ausbildung als Lehrer für geistig Behinderte.

Die Faltpassion entwickelte er bereits im Kindesalter. Das Serviettenfalten lernte er von seinem Grossvater, dessen Arbeiten er auseinanderfaltete. So entdeckte er die Konstruktion gewisser Gebilde und faltete sie nach. Die Neugier liess ihn nicht mehr los. Er vertiefte sein Wissen über diese vergessene Kunst und ist heute ihr namhaftester Kenner und Könnner. Auf der ganzen Welt sucht er in Vergessenheit geratene Bücher zur «Serviettenfaltkunst», wodurch er über die grösste und umfangreichste Bibliothek der Welt zu diesem Thema verfügt.

Mit grosser Akribie recherchiert Joan Sallas zu seinen Tafelaufsätzen. Leider existieren heute nur noch Abbildungen der historischen Kunstwerke, was ein Nachfalten daher äusserst schwierig, wenn nicht unmöglich macht.

Joan Sallas' Faltoobjekte wurden schon in Museen auf der ganzen Welt gezeigt – unter anderem im Metropolitan Museum in New York und im Hofmobiliendepot in Wien. In jedem Land versucht Joan Sallas neue Dokumente oder Bücher über die Faltkunst aufzuspüren. Darin liegt für ihn auch der Reiz, immer wieder neue Ausstellungen zu machen. So ist jede neu und einzigartig. Für die Sonderausstellung in Basel wurde er ebenfalls fündig. Es gelang ihm, ein lange als vermisst geltendes Büchlein von Johann Schalch ausfindig zu machen, das 1680 in Basel gedruckt worden war. Dieses einzigartige Imprimat liegt an der Ausstellung in digitaler Form vor und kann von Besucherinnen und Besuchern «durchgeblättert» werden.

Leinenstoffe sind heute anders als in der Blütezeit der Faltkunst. Joan Sallas benötigt für seine Faltoobjekte Gewebe von besonderer Feinheit und Güte, die nur Experten herstellen können. Die Leinenweberei Hoffmann in Neukirch/Lausitz verfügt über das nötige Wissen und ist in der Lage, diese spezielle Qualität zu weben. Der Firmensitz befindet sich seit 1905 in der traditionellen Textilregion Oberlausitz im Dreiländereck Sachsen-Böhmen-Schlesien. In dieser Gegend wurde schon in frühen Zeiten Flachs angebaut und zu Leinen verarbeitet.

Im Jahr 2010 hat die Europäische Kulturstiftung «Pro Europa» Joan Sallas für seine Arbeit mit dem «Europäischen Preis für die Bewahrung des europäischen Kulturerbes» ausgezeichnet.

Einführung zum Serviettenbrechen

Warum falten Menschen überhaupt? Das Falten, wie zum Beispiel das Serviettenbrechen, ist vor allem für Menschen interessant, die auch die kleinen Dinge des Lebens zu schätzen wissen. Nur wer sich bewusst ist, dass unwichtige Dinge plötzlich von grösster Relevanz sein können und sich scheinbar Wichtiges im nächsten Augenblick in nichts auflösen kann, ist in der Lage, glücklich und zufrieden zu sein mit dem, was er gerade hat. Nur so kann man sich den historischen Servietten widmen, deren Zeit scheinbar vorbei ist, aber jederzeit wiederkommen kann. Und nur so kann man seine eigene Kreativität entsprechend entfalten.

Auf Gastrosophie oder Kunstgewerbe spezialisierte Historiker betrachten die Kunst des Serviettenfaltens – die weit über den Kontext des Speisens hinausgeht – gewöhnlich nicht als selbständige Fachrichtung, sondern nur als Teilbereich der Tischkultur. Noch seltener stellen sie ihre Nachforschungen aus der Perspektive des Faltens an. Kommen Servietten vor, werden ihre Faltungen kaum beachtet. Sind faltrelevante Quellen aufgeführt, werden diese lediglich bibliografisch aufgelistet und kaum analysiert. Dabei sind die historischen Beschreibungen überaus informativ. Gerade die unterschiedlichen Formen der Veröffentlichungen illustrieren das ständige Aufkommen und Abklingen diverser Moden des Serviettenbrechens.

Verschiedene Gründe könnten dazu geführt haben, dass die Kunst des Serviettenbrechens in der wissenschaftlich-akademischen Forschung bisher zu kurz kommt:

- Gefaltete Servietten gehörten neben geniessbaren Tischaufsätzen, Wasserspielen und Feuerwerken zu den ephemeren (vergänglichen) Künsten, die anlässlich feierlicher Ereignisse zwar ihre ganz besondere Pracht entfalteten, aber nur von kurzer Lebensdauer waren. Nach ihrer einmaligen Benutzung verloren sie ihre künstlerische Form und wurden einer neuen Verwendung zugeführt. Aus diesem Grund sind keine Originale erhalten

geblieben. Die Geschichte des Serviettenfaltens kann nur anhand schriftlicher und grafischer Quellen untersucht werden.

- Die meisten Forscher verfügen nicht über die technischen und praktischen Kenntnisse, um die Bilddokumente aus der Faltperspektive untersuchen zu können. Dementsprechend ist es ihnen nicht möglich, die in Vergessenheit geratenen Falttechniken zu interpretieren und zu entschlüsseln.

- Das allgemeine Interesse der Bevölkerung am Serviettenfalten liess weit vor dem Zweiten Weltkrieg nach. Erst nach dem Krieg, als die Faltkunst mit der Entdeckung der japanischen Falttradition (Origami) allmählich wieder weltweit in Mode kam, erinnerten Papierfaltforscher verschiedener Nationalitäten an diesen Brauch.

- Zur Erforschung der Kunst des Serviettenbrechens aus der Faltperspektive bedarf es einer gründlichen Untersuchung aller relevanten Dokumente und Nachweise. Allerdings bestehen diese zum heutigen Zeitpunkt fast nur in Darstellungen aus der bildenden Kunst und aus gedruckten Publikationen.

Die sehr unterschiedlich ausgeprägten Serviettenmodelle waren keine Kunstformen mit reinem Selbstzweck, sondern immer an die Funktion gebunden, von der die Form abhing. So gab es zunächst Servietten, die der wirksamen Präsentation von Brot, Eiern und anderen Speisen oder von Blumen, Belegkarten, Menüs, Zahnstochern, versteckten Mitteilungen usw. dienten. Später kamen auch Servietten in Mode, die zur blossen Ansicht gedacht waren und besonders anschaulich in Gläsern, Eierbechern, Ringen usw. präsentiert wurden.

Ein Serviettenfalter musste nicht nur alle Falttechniken beherrschen. Um das Gelingen einer perfekt gefalteten Serviette zu garantieren, musste er auch alle Elemente kennen, die sich direkt oder indirekt auf die Faltungen auswirken können. Dazu gehören die Stoffsorten, die Feinheit und die Bindungsart des Gewebes, die Zartheit des Saums und die unterschiedlichen Prozeduren bei der Pflege der Textilien. Weiter benötigte er Kenntnisse der Waschveredelung, des Trocknens, der Bleiche, der Presse, des Kaltmangelns und schliesslich des Zusammenlegens sowie der Lagerung der Servietten. Beim Falten musste er zudem die Laufrichtung des Stoffes beachten.

Jeder Faltmeister entwickelte eigene Faltoobjekte und war nicht daran interessiert, dass sie kopiert wurden. Aus diesem Grund bezeichnete man das Faltenbrechen als Kunstwerk und nicht als Handwerk.

Neben den Büchern geben auch die bildenden Künste, vor allem die Malerei und die Bildhauerei (Holzschnitzarbeiten) und später die Fotografie, Auskünfte über die Falttechniken. Zudem spiegeln Darstellungen der Faltungen von Kleidungsstücken (Kleider,

Hauben, Ärmel, Röcke usw.) regional unterschiedliche Entwicklungen der Falttechniken wider.

Geschichte des Faltens

Die Tradition des Falten und Brechens von Papier, Pergament und Webstoffen reicht in Europa bis in die Antike zurück. In den einzelnen Kulturkreisen entwickelten sich verschiedene Falttechniken und -traditionen, die sich gegenseitig befruchteten.

Im Mittelalter kamen Servietten oder Mundtücher aus Leinen in Mode. Davor wischte man sich Hand und Mund am eigenen Ärmel oder am Tischtuch ab. Im Barock wurden die Tischnitten feiner und im deutschsprachigen Raum entstanden Serviettenfaltschulen für Bürger. Eine davon existierte in Nürnberg. In Halle ist eine Schule im Jahr 1705 belegt, die Kindern das Serviettenfalten beibrachte.

Ein opulent gefalteter Tafelaufsatz war oft teurer als manches Erbsilber auf den Tischen des 16. und 17. Jahrhunderts. Die von einem «Kredenzier» kunstvoll gefaltete Serviette entwickelte sich zum Aushängeschild eines wohlhabenden und einflussreichen Hauses. Man faltete mannshohe Tischbrunnen und Tafelaufsätze aus feinstem Leinen und verarbeitete dabei Themen aus der Natur und der Mythologie.

Im 18. Jahrhundert verschwanden die faszinierenden Schaugerichte (Tischauflätze) von den Tafeln der Reichen. Übrig blieben kunstvoll gefaltete Servietten, die man noch heute in Restaurants der gehobenen Klasse finden kann.

Geschichte der Faltkunst

Die natürlichste und einfachste Form des Faltens bestand darin, Textilien, Leder, Pergament, Papyrus und andere Neumaterialien zusammenzulegen. Schon die Völker im alten Ägypten erreichten ein hohes Niveau in diesem Bereich. In altägyptischen Sammlungen sind die raffinierten Plissees an Kleidungsstücken zu bewundern, die zum Teil in Bildhauerarbeiten dokumentiert oder sogar im Original erhalten sind. Neben diesen Kleiderfalten ist die Archäologie auch auf gefaltete Originaldokumente aus Papyrus gestossen. Leinenstoffe (Bettlaken, Tischdecken usw.) wurden zuerst längs und danach quer zusammengelegt. Bei den altägyptischen Faltbriefen verfolgten die Faltungen nicht nur einen praktischen Zweck, sondern sie waren oft auch mit einer magischen Kraftwirkung oder einer symbolischen Aussage verbunden.

Im Zuge der sich stets verändernden sozialen Bedürfnisse und Sitten der Völker erlebten die Falttraditionen immer wieder unterschiedliche Perioden von Blüte und Verfall. So entstanden auch im mittelalterlichen Europa kunstvolle Falttechniken.

Erste Belege wurden in Spanien gefunden, die aus dem 12. Jahrhundert stammen. Ihre Blütezeit erlebte die europäische Falttechnik jedoch erst in der Renaissance, vor allem in Frankreich. Aufgrund von Holzverzerrungen darf auf entsprechende Kleidermoden geschlossen werden, von welchen sich nicht nur zeitgenössische Schneiderkünstler inspirieren liessen, sondern die auch in die spätere Serviettenfaltkunst einflossen.

Eine Modewelle entstand im 14. Jahrhundert, als besonders raffiniert gefaltete Frauenhauben, sogenannte Kruseler, kreiert wurden, die den sozialen Stand reicher Bürgerinnen demonstrieren sollten. Eine der dabei angewandten Falttechniken wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts «Spinapesce» genannt, bevor sie im 17. Jahrhundert in Süddeutschland als Schuppenfalttechnik bekannt wurde. Zahlreiche Beispiele, wie das Bildnis des Grabmals der Katharina von Baden-Thierstein (gestorben 1385) im Basler Münster, zeigen diese «Kruseler». Sie verschwanden im Lauf des 15. Jahrhunderts und wurden durch eingekräuselte, einfach zusammengelegte Kopfbedeckungen ersetzt.

Im 16. Jahrhundert bildete sich die sogenannte Kunst des Serviettenbrechens. Die ersten grossen Bankette, bei denen vermutlich erstmals aufwändig gefaltete Servietten ausgestellt wurden, veranstalteten die Medici in Florenz. Das Serviettenbrechen war in der italienischen Renaissance auch ein Ausdruck von Reichtum und Macht, denn die Kosten für die Textilfiguren, die von speziell beauftragten Künstlern geschaffen wurden, waren enorm.

Ab dem 17. Jahrhundert gehörte es zum europäischen Hofzeremoniell, dass jedes Königshaus seine eigenen Servietten besass. Am schwedischen Hof wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts das Serviettenmodell «Kronan» (Krone) eingeführt, das noch heute bei öffentlichen Dinners verwendet wird und dessen Faltungen nur wenige königliche Diener beherrschen.

Mit der Zeit wurden auch ausserhalb der edlen Höfe Serviettenfalter ausgebildet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts unterrichtete Matthias Jäger Studenten der Universität von Padua in der Serviettenfaltkunst. In seiner Publikation aus dem Jahr 1629 gab er als Erster nicht nur didaktische Anleitungen zu den einzelnen Falttechniken, sondern stellte die einzelnen Modelle auch grafisch dar. Damit war es erstmals möglich, die wichtigsten Techniken der Faltkunst aus einem Buch zu erlernen, ohne extra nach Italien reisen zu müssen.

Nach dem Vorbild von Matthias Jäger verbreiteten deutschsprachige Bücher die Kunst auch nördlich der Alpen. Im deutschsprachigen Raum erfreute sich das Serviettenbrechen zunehmender Beliebtheit. Mitte des 17. Jahrhunderts gab es sogar eine Faltschule in Nürnberg. Als die Popularität der Kunst in Italien gegen Ende des 17. Jahrhunderts bereits zurückging, feierte sie in unseren Breiten ihren Höhepunkt.

Mit der Französischen Revolution war die Schaugerichtkultur in Westeuropa an ihrem vorläufigen Ende. Ab diesem Zeitpunkt wurden nur noch Mundservietten gefaltet. Lediglich

Kammerdiener an grossen Höfen pflegten die Serviettenfaltkunst noch. Hohe Standespersonen beanspruchten ein Exklusivrecht auf bestimmte Modelle, die zum Teil noch heute in Gebrauch sind. So verwendet der Wiener Hof seit 1826 das Serviettenmodell «Kaiserfaltung» und auf die Tafel von Kaiser Wilhelm I kam in der Regel die Serviette mit der Bezeichnung «Kaiser-Wilhelm-Stollen» oder «Kaiserstollen».

Eine neue Mode war im 19. Jahrhundert die Präsentation gefalteter Servietten in Gläsern. Nahezu jedes Kochbuch enthielt gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Kapitel zur Serviettenfalttechnik.

Im frühen 20. Jahrhundert war man der Ansicht, das aufwändige Zurechtfalten textiler Servietten fördere die Übertragung von Bakterien. Durch dieses neue Hygienebewusstsein in der Gesellschaft verlor das kunstvolle Serviettenfalten seinen Stellenwert. Man bevorzugte kleinere Servietten und nutzte eher gebogene Formen statt scharf gehaltene Kanten. Die Modelle wurden nun oft einfach zusammengelegt.

Durch das Aufkommen der Papierservietten, die schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Gebrauch waren, kam die Serviettenfaltkunst nach und nach in allen Kreisen ausser Mode. Diese Entwicklung dauerte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Die japanische Papierfalttradition des Origami, die sich ab dem Ende der 1950er Jahre weltweit verbreitete, führte zu einer Erneuerung der Faltkünste und zur Wiederbelebung ihrer Traditionen in allen Gesellschaftsschichten. Als Folge davon war der Brauch, Servietten zu falten, in den 1970er Jahren allmählich wieder an der Tagesordnung. Heute ist das häusliche und gastronomische Serviettenfalten allgemein bekannt und erfreut sich wachsender Beliebtheit.

Die unterschiedlichen Faltechniken

Langfalten

Die erste Faltart, die sich Kredenzierere und Tranchierer der Renaissancezeit aneigneten, war das sogenannte «bastonare» (lange Abschnitte wie Stäbe falten). Objekte, die in dieser Falttechnik gebrochen waren, wurden in Italien wegen ihres Aussehens allgemein als «Fogliame» (pflanzlich) bezeichnet. Andreas Klett nannte sie in seinem «Trenchier- und Plicatur-Büchlein» aus dem Jahr 1677 «lange Falten». Dabei wird das zusammengelegte Tuch oder die Serviette im Zickzack in etwa fingerbreite Abschnitte in Laufrichtung des Stoffes gefaltet. Die Abschnitte sollten gleich und exakt geteilt sowie scharf und sauber gefaltet sein. Ganz gleich, wo man bei den einzelnen Zickzack-Brüchen misst, die Abstände sind immer gleich. Dank dieser Gleichheit lassen sich die Faltungen gut zusammenlegen und sind gut dehnbar. Diese Faltechnik diente als wichtige Grundlage für weitere Faltarten, wie die Schluss- und Schuppenfalten.

Rundfalten

Die Technik des Rundfaltens entwickelte sich in zahlreichen Kulturen der Welt über viele Jahrhunderte. Ab dem 17. Jahrhundert sind in deutschsprachigen Büchern Empfehlungen zum Einüben des Rundfaltens dokumentiert. Die Rundfalten müssen ebenso genau, scharf und regelmässig sein wie die Langfalten.

Schlussfalten

Bei den von Andreas Klett 1677 erstmals erwähnten Schlussfalten werden die Tischtücher bzw. Servietten – nachdem sie in mehrere Lagen zusammengelegt wurden – mit unterschiedlich vielen Lang-, Rund- oder Schuppenfalten in verschiedene Richtungen gebrochen. Nach dem Auffalten zeigen sich Muster in Form von geflochtenen Faltbrüchen, Blumen, Kreuzen, Handwellen oder ineinander verschlungenen Vierecken und Rauten.

Spinapesce oder Schuppenfalten

Die Schuppenfalttechnik basiert auf derselben Grundlage wie die Lang- und die Rundfalten. Die Struktur besteht aus mehreren Reihen jeweils abwechselnder Gegenbruchfaltungen, die nach innen und nach aussen gefaltet werden. Diese Faltart ist seit der Antike (Ägypten) belegt und fand bereits im 14. Jahrhundert Anwendung bei den «Kruselern». In Italien bedeutet «Spinapesce» wörtlich «Rückgrat des Fisches». Georg Philipp Harsdörffer übersetzte diesen Begriff 1629 aber mit «Schuppenfalten», weil sein Faltergebnis mehr den Schuppen als dem Rückgrat eines Fisches ähnelte. Harsdörffers Empfehlung, diese Falttechnik mit Papierbögen zu üben, ist der erste Hinweis darauf, dass die Faltkunst mit Hilfe von Papier erlernt wurde. Noch gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts dienten Schuppenfaltstrukturen als Verzierungen von Kleidungsstücken.

Spektakuläre Schaugerichte

Die Beweglichkeit und Flexibilität des Leinenstoffes ermöglichte die Gestaltung gefalteter Schaugerichte. So konnten unzählige Figuren geformt, gedehnt und zurechtgebogen werden. Es überrascht nicht, dass die Faltkonzepte für Kleidung und Servietten nicht nur technisch übereinstimmten, sondern auch gleichzeitig am selben Ort erstmals auftauchten.

Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden nicht nur Mundservietten künstlerisch gefaltet, sondern auch Servietten bzw. Tischtücher, die ausschliesslich als Tafelaufsätze dienten. Es handelte sich um sogenannte Schaugerichte, die als künstlerische Verzierungen höfischer Tafeln und bürgerlicher Tische seit der Renaissance beliebt waren und im Zeitalter des Barock noch an Pracht zunahmen. So wurde die Festtafel zu herausragenden gesellschaftlichen Anlässen nicht nur mit Schauessen aus geniessbaren Naturalien wie Obst, Gemüse, Salat, Pasta, Zuckerwerk, Butter, Marzipan oder Tragant, sondern auch mit Schaugerichten aus nicht essbaren Materialien wie Holz, Wachs sowie gefalteten Servietten oder Tischtüchern gestaltet. Mit diesen Elementen liessen sich Berge, Brunnen, Schlösser,

Schiffe, Tiere und andere Figuren darstellen. Wurden zunächst vorwiegend mythologische Themen bearbeitet, herrschten später kulinarische Darstellungen mit Vögeln und Fischen vor.

Schaugerichte waren stets von Symbolik geprägt. Tauben etwa galten als Tiere, die sich so lieben, dass im Falle des Todes eines Partners der andere vor Traurigkeit ebenfalls stirbt. So stellten Tauben in Schaugerichten im übertragenen Sinn Liebespaare dar. Um das Element der Liebe zu betonen, wurden die Tauben häufig beim Küssen dargestellt und vielleicht auch deswegen aus einer einzigen Serviette gefaltet. Pfauen dienten als Symbol der Fruchtbarkeit und Schildkröten symbolisierten dank ihrer hohen Lebenserwartung den Wunsch nach einem langen Leben. Der Hecht – eines der wenigen Tiere, das seine Artgenossen frisst – versinnbildlichte Macht und Abscheu, während Hunde als Zeichen der Treue galten.

Der Aufwand, der für die Schaugerichte betrieben wurde, hing auch vom Rang der Gäste ab – ob es sich zum Beispiel um den Papst, einen Fürsten, einen hohen Würdenträger, einen Ordensritter oder um einen einflussreichen Kaufmann handelte. Je mehr Macht der Gastgeber demonstrieren wollte, desto prunkvoller fielen die gefalteten Leinenfiguren aus. Mussten die Tafelaufsätze vor dem Auftragen der Speisen entfernt werden, war zwischen den einzelnen Gängen wieder Platz, um neue Figuren zur Schau zu stellen. Dabei wurde durch die jeweilige symmetrische Anordnung und Platzierung der einzelnen Stücke dem Rang der Anwesenden Ausdruck verliehen.

Der grosse finanzielle Aufwand, mit dem die Fertigung gefalteter Stoffschaugerichte verbunden war, und die Konkurrenz zur vor allem in Sachsen florierenden Porzellan- und Fayence-Herstellung führten dazu, dass diese Mode in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allmählich zurückging.

Was Joan Sallas faltet, ist spektakulär. Durch einen gefalteten Türbogen betritt man die Ausstellung und sieht unter anderem die 9 Meter lange Schlange mit ihren 33 000 Falten. In der Barockzeit waren Schlangen Symbole für die grosse Macht der Herren und deren «Gift», welches man fürchten sollte. Der funktionierende Tischbrunnen – gestaltet nach einer Vorlage aus dem Jahre 1677 – mit einem Greif und einem Löwen von 1,70 Meter Höhe und insgesamt 3,20 Meter Länge, ist das grösste Schaugericht der Ausstellung. Dieser Tischbrunnen wurde in mehreren Techniken gefaltet. Mauern und Podeste bestehen aus Langfalten, während der Löwe, der Greif und die Fontäne in Schuppenfalttechnik gefertigt sind. Das Monument hat eine wichtige Symbolik: Löwe und Greif schützen einerseits das Wasser, das Symbol des Lebens, und andererseits die vier Obelisken, die als Symbole für den Lauf der Zeit stehen.

Weiter zeigt die Sonderausstellung einen Tisch mit 1,80 Meter hohen Bergen, welche die Herrschaft über das Land symbolisieren sollten. Je nach Rang des Gastes fertigte man

Gebirge von fünf bis zu zwölf Gipfeln. Beim Auftragen der Speisen wurde das Tischtuch-Gebirge einfach auseinandergezogen und flach über dem Tisch ausgebreitet.

Im 16. Jahrhundert entstanden aus Leinen gefaltete Schiffsmodelle, die nach Amerika fahrende Karavellen darstellen sollten. Schiffe demonstrierten nicht nur den Reichtum, sondern auch die Würde und den Machtanspruch des Gastgebers, weshalb sie in dessen unmittelbarer Nähe aufgestellt wurden. Ein Schiffsmodell befindet sich ebenfalls unter den Schaugerichten.

Schlösser symbolisierten Schutz und Herrschaft des Landes durch den Landesherrn. Vincenzo Cervio berichtete im 16. Jahrhundert von Schlössern, in deren Gräben und Innenhöfen weisse, mit Korallen und silbernen Schellen geschmückte Kaninchen hoppelten und in deren Türme echte Vögel eingeschlossen seien. Beim Eintreten der Gäste in den Speisesaal öffneten sich die Tore des Schlosses und die Häschen und Vögel konnten entfliehen. Das Schloss in der Sonderausstellung wird Besucherinnen und Besuchern helfen, sich die fantastische Szenerie von Vincenzo Cervio besser vorstellen zu können – natürlich ohne lebende Tiere.

Ein interessanter Aspekt der Schaugerichte war die Kombination unterschiedlicher Materialien. Antonio Frugoli berichtete 1638 über mehrere Bankette von Geistlichen in Rom und Madrid. Auf deren Tafeln standen zwei bis zu zweieinhalb Handspannen (rund 50 Zentimeter) hohe Statuetten aus Zucker, die mit gefalteten Servietten bekleidet waren.

Mundservietten

Der Brauch, beim Speisen künstlerisch gefaltete Mundservietten zu verwenden, entstand zu Beginn des 16. Jahrhunderts an den Höfen Norditaliens, wahrscheinlich in Florenz. Entsprechend den europäischen Faltmoden entwickelte sich die Falttechnik weiter. Serviette, Kuvert, Salvete, Servetlein, Mundtuch, Tellertuch oder Papierserviette – das sind alles deutsche bzw. aus dem Französischen und Italienischen übernommene und eingedeutschte Begriffe für das Tuch, mit dem man während der Mahlzeiten Mund und Hände reinigte und die Kleidung schützte.

Früher verwendete man die Verben «falten» und «brechen» im selben Sinn, ungeachtet dessen, ob es sich um Stoff oder Papier handelte. Heute wird «brechen» kaum noch verwendet. Ein kleiner Bedeutungsunterschied besteht immerhin darin, dass sich «falten» auf die Fläche bezieht, die durch das Zusammenfalten verkleinert wird, während «brechen» den Bruch bzw. die Faltlinie bezeichnet, auf die es vor allem bei gefalteten Mustern ankommt.

Die neun Servietten-Faltfamilien

In der Regel wurden gefaltete Serviettenmodelle nach den dargestellten Themen oder nach den Anlässen ihrer Verwendung angeordnet. Die Unkenntnis darüber, dass manche Serviettenmodelle auch falttechnisch miteinander verwandt sind, lässt ihre Gruppierung aus der Perspektive der Herstellungsart bisher nicht zu. Hingegen lassen sich die diversen bekannten Modelle durch ihre verschiedenen Grundformen, Falttechniken bzw. Faltsequenzen unterscheiden. Sie bilden sogenannte Serviettenfamilien: Legungen, Taschen, Zwillinge, Blintz, Fächer, Mützen, Rollen, Obelisken und Lilien.

Faltkunstbuch Basel

Für jede Ausstellung sucht Joan Sallas nach neuen Dokumenten zur Faltkunst, die aus dem Land oder der Stadt stammen, in der seine Exponate gezeigt werden. Auch für Basel wurde er fündig: Joan Sallas gelang es, das lange als verschollen geltende Büchlein über das «ployeren» von Johann Schalch/Lieut. in der Universitätsbibliothek von Chicago (USA) ausfindig zu machen.

Das Büchlein mit dem Titel «Newes Transchier-Büchlein / Auch von Frücht schneiden / und Serviette ployeren. Wie man nach rechter Art / und jetzigem Gebrauch nicht allein / mit Serviette ployeren / und Früchtschneiden ein Tafel zieren / sondern auch die Speisen zierlich zerlegen / und Tranchieren solle», wurde 1680 in Basel gedruckt und von Jacob Werenfelss verlegt. Es ist das einzige bekannte Werk zur Faltkunst, das zweisprachig, in Deutsch und Französisch, erschienen ist.

Das Büchlein ist mit sehr schönen Kupferstichen illustriert. Etwas befremdend ist aus heutiger Sicht, dass Fleischtranchieren und dekoratives Früchteschneiden (Figuren und Tiere aus Früchten schneiden) in einem Buch gemeinsam mit der Serviettenfaltkunst beschrieben sind. Hinzu kommt, dass das zweite bekannte Werk von Johann Schalch, der in der Armee den Rang eines Leutnants bekleidete, einen militärischen Hintergrund hat. Es ist im gleichen Jahr in Basel erschienen und heisst: «Exercier-Büchlein, Darinn adeliche und Kriegs-Exercitien, auch allerhand Stell-, Zug- und Schlachtordnungen, und wie sich ein jeder Officier und Kriegs-Beamter zur verhalten. Alles mit schönen Kupferstucken beygebracht und mit fleiss in Teutscher und Frantzösischer Sprach aufgesetzt. Jacob Werenfelss, 1680.».

Dieses zweite Büchlein befindet sich in der Universitätsbibliothek Basel. Über Johann Schalch selbst ist wenig bekannt. Vermutlich handelt es sich um ein Geschlecht aus Schaffhausen. Ein Hinweis stammt aus einem Dokument im Stadtarchiv Schaffhausen: «A I/1332: 1676 Februar 28 – Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen beurkunden einen Entscheid des Markgerichtes betreffend eine Brunnen- und Wasserrechtsstreitigkeit zwischen Wachtmeister Hans Ott und Lieutenant Johannes Schalch. Die beiden besitzen auf der Breite benachbarte Güter.»

In der digitalen Bibliothek von Joan Sallas können die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung das Büchlein zum ersten Mal einsehen und studieren. Ebenfalls zur Ausstellung in Basel wird Joan Sallas das erste Mal Objekte aus dem «Transchier-Büchlein» falten. Es werden 15 Tierservietten erwähnt, darunter ein Pelikan mit zwei Jungen, zwei Tauben im Nest und eine Katze mit Maus. Anhand der Kupferstiche war es Joan Sallas möglich, die Objekte zu studieren und ihre Faltgeheimnisse zu entschlüsseln. Vor allem der Fuchs und der Hase haben seine Aufmerksamkeit geweckt. Er wird versuchen, diese beiden Figuren für die Ausstellung zum ersten Mal zu falten.

Mona Lisa

Leonardo da Vinci war so stolz auf sein Meisterwerk, dass er es auf Reisen stets in seinem Gepäck mitführte. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1519 verkaufte er das Bild an den französischen König Franz I. Heute befindet sich das Gemälde der Mona Lisa im Pariser Louvre. Da das Kunstwerk unzählige Male nachgemalt wurde, schenkte man auch einer Kopie im Prado von Madrid über viele Jahre kaum Beachtung. Doch als der Louvre vor zwei Jahren anfragte, ob man die Mona Lisa mit dem schwarzen Hintergrund ausleihen dürfe, nahmen die Spanier dies zum Anlass, ihre «Gioconda» zu restaurieren. Was dabei entdeckt wurde, war eine Sensation. Es stellte sich heraus, dass der schwarze Hintergrund im 18. Jahrhundert nachträglich eingezogen worden war. Als die Übermalung entfernt wurde, kam dieselbe Fantasielandschaft zum Vorschein, die auch auf der echten Mona Lisa zu sehen ist. Mit Hilfe von Infrarotstrahlen stellten Experten fest, dass die gleichen Bildkorrekturen, die Leonardo einst am Original vorgenommen hatte, auch beim spanischen Bild ausgeführt worden waren. Das liess nur einen Schluss zu: Beide Versionen entstanden zur selben Zeit in derselben Florentiner Werkstatt. Zwei Schüler von Leonardo da Vinci kommen für die Ausführung in Frage: Andrea Salaj und Francesco Melzi. Das Werk wird nicht dem Meister zugeschrieben, da es nicht seine typische leichte und rhythmische Pinselführung aufweist. Auch fehlt die von Leonardo entwickelte Maltechnik des «Sfumato» (neblig, verschwommen). Ein weiterer grosser Unterschied zur Pariser Mona Lisa besteht darin, dass bei der spanischen der Eindruck fehlt, dass sie den Betrachter stets anschaut, aus welcher Richtung man auch immer auf sie blickt.

Leonardo da Vinci war mit der Falttechnik vertraut, und zwar auf Textilbasis. Dies lässt sich besonders gut an den Ärmelfaltungen der Mona Lisa feststellen. Dabei handelt es sich um eine zwar natürlich aussehende, aber dennoch genau beabsichtigte, streng kalkulierte Form nach florentinischer Art des 16. Jahrhunderts, die Leonardo sehr exakt wiedergegeben hat. Kennzeichnend ist, dass sich alle Ecken der Ärmel zu mehreren gedanklichen Kurven verbinden lassen, wodurch eine Rekonstruktion des Faltmusters möglich ist. Die an den Ärmeln jeweils symmetrisch gespiegelte Faltstruktur dient nicht nur der ästhetischen Schönheit der Kleidung, sondern auch der an Perfektion grenzenden Fähigkeit der Ärmel, sich der Form und den Bewegungen der Arme anzupassen. Dabei zeigt die Mona Lisa von allen bildlichen Darstellungen am besten, welche Qualität die Falttechnik

zu Leonardos Zeit erreicht hatte. Die Ärmel sind ein Beispiel von Faltungen in der später so genannten Troublewit- bzw. Falzbildertechnik. Von der Beweglichkeit und Flexibilität der so gefalteten Ärmeln können sich die Besucherinnen und Besucher selbst überzeugen: In der Ausstellung steht eine Mona Lisa-Büste mit den weltberühmten Ärmeln.

Also auch in Modefragen sind Falten ein Thema und dementsprechend vorherrschenden Trends unterworfen. Es gab in der Literatur immer wieder Diskurse über Falten bei Kleidern. In Büchern aus dem 17. Jahrhundert ist das Statement «Falten sind keine Mode» oft zu finden. Das zeigt uns heute, dass Falten damals sehr wohl modern waren.

Film und digitale Bibliothek

Joan Sallas' Bibliothek mit Faltbüchern ist weltweit einzigartig. Sie umfasst Werke aus allen Epochen, das älteste Original datiert von 1676. Es ist nicht vermessen zu sagen, dass Joan Sallas der Hüter der Faltkunst ist. In der Sonderausstellung kann die unglaubliche Bibliothek digital durchforscht und studiert werden.

Ein Film vermittelt einen Eindruck von der faszinierenden Welt der Faltkunst. Ausserdem können die Besucherinnen und Besucher anhand von Falttafeln ihr Faltgeschick testen und zum Beispiel eine Seerose, einen Patriziertanzschuh oder einen Fächer falten. Die dazu benötigten Papierservietten stellt das Museum zur Verfügung.

Workshop

Unter der Anleitung von Joan Sallas, dem bekanntesten Serviettenfaltmeister der Welt, lernen Kinder ab sechs Jahren und Erwachsene einfache Faltechniken kennen. Alle Teilnehmenden können eine Serviette, ein Tier oder eine andere Figur falten, die sie als Andenken mit nach Hause nehmen dürfen. Die Teilnahme ist kostenlos und das Material wird vom Museum zur Verfügung gestellt. Die Workshops finden an Samstagen und Sonntagen jeweils von 13.30 bis 17.30 Uhr statt. Die Daten sind auch unter www.spielzeug-welten-museum.ch zu finden. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, je nach Teilnehmerzahl braucht es lediglich etwas Geduld.

Daten für Workshop «Faltkunst», jeweils von 13.30 bis 17.30 h durchgehend:

20.10.2012 und 21.10.2012

03.11.2012 und 04.11.2012

24.11.2012 und 25.11.2012

01.12.2012 und 02.12.2012

15.12.2012 und 16.12.2012

29.12.2012 und 30.12.2012

05.01.2013 und 06.01.2013

26.01.2013 und 27.01.2013

09.02.2013 und 10.02.2013
23.02.2013 und 24.02.2013
09.03.2013 und 10.03.2013
23.03.2013 und 24.03.2013
06.04.2013 und 07.04.2013

Serviettenfalt-Wettbewerb

Beim Wettbewerb zur Sonderausstellung suchen wir das originellste, ausgefallenste, schönste Kunstwerk, das aus einer Papierserviette gefaltet wird. Vom 20. Oktober bis zum 17. Dezember 2012 haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene die Möglichkeit, ihre Fantasie und ihr Talent im Falten unter Beweis zu stellen.

Je origineller, witziger, schöner, ausgefallener und vor allem eigenständiger das Servietten-Kunstwerk gefaltet ist, desto grösser sind die Gewinnchancen. Inspirationen sind in unserer Sonderausstellung «Faltwelt» zu finden. Alle Objekte werden von Serviettenfaltmeister Joan Sallas geprüft. Sie dürfen nicht nach einer Vorlage gefaltet sein. Die Jurierung erfolgt durch unsere Museumsbesucherinnen und -besucher. Zeigen auch Sie Ihr Faltwerk und holen Sie sich im Museum eine Serviette. Viel Glück!

Facts & Figures

Öffnungszeiten.

Museum, Shop und Restaurant
täglich von 10 bis 18 Uhr

Für das Spielzeug Welten Museum Basel sind der Schweizer und der Oberrheinische Museumspass gültig.

Eintritt.

CHF 7.-/5.-

Kinder bis 16 Jahre haben freien Eintritt und nur in Begleitung Erwachsener.

Kein Zuschlag für die Sonderausstellung.

Das gesamte Gebäude ist rollstuhlgängig.

Medienkontakt

Weitere Informationen erhalten Sie bei:

Laura Sinanovitch

Geschäftsführerin/Kuratorin

Spielzeug Welten Museum Basel

Steinenvorstadt 1

CH-4051 Basel

Telefon +41 (0)61 225 95 95

sina@swm-basel.ch

www.spielzeug-welten-museum-basel.ch